Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

man dort so schön sagte, an der Table d'hôte — fanden sich aber auch andre, anscheinend wenig erholungsbedürftige Personen ein, von denen man anzunehmen geneigt war, daß sie sich des Vergnügens wegen in den Badetrubel gestürzt hätten. Ich machte die Bekanntschaft einiger urkräftigen Landleute mit frischer brauner Gesichtsfarbe, wahrer Urbilder der Gesundheit, und wir tauschten die üblichen Fragen über das Woher und Wohin und das Warum aus. Wie erstaunte ich nun da, als einer von ihnen, der mit Familie gekommen war, ein Gutsbesitzer, der so gesund wie die andern aussah, auf meine Erkundigung, ob er bade, antwortete, daß ihm das Baden nicht bekäme, daß es ihm — seine Nerven nicht gestatteten. Was, Sie sind nervös? Nicht möglich! Wir Städter, die wir uns von dem einfachen Naturleben abgekehrt haben, wir sind natürlich nervös, aber ihr Herren vom Lande! — Ich bin, erwiderte er, so nervenschwach, wie einer nur sein kann. Meine Aufregung ist oft so groß, daß ich mich mit keinem Menschen unterhalten mag, und am liebsten sitze ich hier in einem abgelegnen Winkel auf der Düne und sehe still und selbstvergessen auf das herrliche, weite, wogende Meer. Mit meiner Nervosität habe ich sogar Frau und Kinder angesteckt, wir sind alle zusammen nervös. — Aber wodurch können Sie das nur geworden sein? — Ja sehen Sie, ich hatte ein ziemlich großes Gut, und obwohl ich einen Teil verkauft habe, um mir die Arbeit zu erleichtern, so sind doch heutzutage die Leute so anspruchsvoll, daß mit ihnen gar nicht auszukommen ist; hat man keine Arbeiter, so weiß man nicht, wo ein und aus, und hat man welche, so möchte man sie am liebsten wieder los sein. Ja wenn man die Arbeit allein machen könnte! Ich habe die Scherereien und den ewigen Ärger satt. Das macht mich krank, und wir haben uns entschlossen, obwohl ich sonst ganz rüstig bin, in die Stadt zu ziehn. — Haben Sie denn soviel zurückgelegt, daß Sie von Ihren Renten leben können? — Zum Glück habe ich den einen Teil meines Besitzes gut verkauft, und ich hoffe, wenn alles gut geht, Vermögen genug zu haben, existiren zu können; übrigens werden wir uns einschränken, und wir haben ja nur zwei Kinder. Solange sich meine Nerven nicht wieder erholt haben, solange ich nicht wieder besser schlafen kann, sind wir, ich und meine von Kopfschmerzen geplagte Frau, nur halbe Menschen.

Ich verabschiedete mich und setzte meinen Weg allein fort, in Gedanken über diesen neuen Beitrag zur sozialen Frage unsrer Zeit, über die ländliche Arbeiternot, über das Anwachsen der großen Städte, über die Zunahme der Luftkurorte, Sommerfrischen und Seebadeörter. Der nervöse Gutsbesitzer! — sollte es dergleichen jemals in irgend einer frühern Zeit gegeben haben? Der nervöse Gutsbesitzer — das ist die neueste, „hoch“moderne Errungenschaft.

Litteratur

Zur Musik. Sechzehn Aufsätze von Philipp Spitta. Berlin, Gebrüder Paetel, 1892

Spitta vereinigt wie vielleicht heute kein andrer auf musikalischem Gebiete die verschiednen Seiten der Kunstwissenschaft, die philosophische, die physikalisch-mathematische, die geschichtliche und die philologische. Die hier gesammelten sech-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zehn Aufsätze aber — sie sind bis auf einen schon zerstreut gedruckt — sind in der Hauptsache philosophischen und ästhetisch-kritischen Inhalts, und von historischem ist nur aufgenommen worden, was auf Teilnahme in weiter gebildeten Kreisen rechnen kann; denn diese denkt sich der Verfasser als Leser der Sammlung. Wir wünschen sie nicht so sehr dem Buche seinetwegen — es ist zu bedeutend, als daß man ihm mit diesem mitleidigen Wunsche nahen möchte — als das Buch ihnen ihretwegen, damit sie ihren Genuß an seinem selbständigen Gehalte haben. Die einzelnen Aufsätze sind überschrieben: Kunstwissenschaft und Kunst; Vom Mittleramte der Poesie; Die Wiederbelebung protestantischer Kirchenmusik auf geschichtlicher Grundlage; Händel, Bach und Schütz (1885); Mariane von Ziegler und Joh. Sebastian Bach; „Paris und Helena"; Joseph Haydn in der Darstellung C. F. Pohls; „Beethoveniana"; Die älteste Faust-Oper und Goethes Stellung zur Musik; Jessonda; Karl Maria von Weber (1886); Spontini in Berlin; Niels W. Gade; Johannes Brahms; Musikalische Seelenmessen; Oskar von Riesemann (Ein Gedenkblatt). Davon ist der Aufsatz über Brahms bisher noch nicht gedruckt gewesen. Ihm liest man die Lust und den Herzensdrang des Verfassers zwischen den Zeilen an: Spitta hat seine Arbeiten dem Publikum nicht bieten können, ohne seine Gedanken auch über den Mann auszusprechen, der wie ein Riese alle Komponisten der Gegenwart überragt. Über Brahms ist bis jetzt nur wenig und darunter wunderlich unverständiges geschrieben worden: wir wissen also dem Verfasser doppelten Dank für seine klare und gerechte Würdigung der Brahmsschen Musik.

Zum Schlusse die Bitte, daß die Sammlung der philologisch-historischen Arbeiten Spittas auch nicht mehr lange auf sich warten lassen möge. Die kleinere Lesergemeinde wird nicht die weniger dankbare sein.

Briefe von Wilhelm von Humboldt an Friedrich Heinrich Jacobi. Herausgegeben und erläutert von Albert Leitzmann. Halle a. S., Max Niemeyer, 1892

Fast alle diese vierundzwanzig Briefe sind bedeutend; ihr Inhalt ist zum größten Teile philosophischer Natur, dazu kommen interessante Charakteristiken und litterargeschichtlich wertvolle Urteile. Der Herausgeber hat in den Anmerkungen mit großem Fleiße aus der verwandten Litteratur, besonders wieder aus Briefen, zusammengetragen, was zum Verständnis und was zur Bestätigung der Mitteilungen Humboldts an Fritz Jacobi dienen kann. Auch die Auskunft über weniger bekannte Personen ist dankenswert; war es aber nötig, für die, die voraussichtlich diese Briefe lesen werden, Anmerkungen zu machen wie die: Johann Kaspar Lavater, geboren 1741 in Zürich, 1769 Diakonus, 1775 Pfarrer, gestorben 1801?

Von den sieben Briefen Humboldts an den Grafen Schlabrendorf in Paris, die als Anhang beigegeben sind, ist der einzige von größerm Interesse leider stark verstümmelt. Humboldt teilt darin aus Valencia dem Freunde seine Beobachtungen über spanische Bildung und Kultur mit, philosophisch räsonnirend, wie immer, und spanische Eigentümlichkeit mit französischer und deutscher vergleichend.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. G. Wustmann in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG